

## **Der Kurator ist geistiger Gastarbeiter auf mehr als einer Baustelle**

Projektassistenzen bieten gute Einstiegsmöglichkeiten für Kunsthistoriker mit Sinn fürs Praktische

*Ein Beitrag von Verena Voigt*

Angefangen hat alles auf den bretonischen Megalithfeldern in Carnac: ausgestattet mit Laptop, Mobiltelefon und einem Klapp Tisch, einigen Semestern Kunstgeschichte und einem verhandlungssicheren Französisch. „Plötzlich fanden alle, daß ich die ideale Besetzung für die Koordination des Künstlerprojektes „Carnac“ sei.“, berichtet die Kuratorin Ingrid Raschke-Stuwe von ihrem bewerbungslosen Berufseinstieg. Französische Ministerien und Fördermittel mussten gewonnen, Gespräche mit Transportfirmen und Helfern geführt werden - alles im deutsch-französischen Kulturtransfer. Nach 14 Tagen waren die zwei mal drei Meter großen Stahlplatten von Deutschland nach Frankreich transportiert - und lagen dort, wo es das Kunstprojekt verlangte. „Ich hatte die Feuerprobe bestanden.“, erzählt die heute im westfälischen Saerbeck ansässige Kuratorin. Das ist 15 Jahre her. Heute ist Ingrid Raschke-Stuwe Leiterin der Galerie Münsterland in Emsdetten, bespielt die kleinste Kunsthalle der Welt – die „Keimzelle Kunst“ - auf dem Marktplatz von Ostbevern mit zeitgenössischer bildender Kunst, konzipiert parallel ein „public art project“ in Paderborn und koordiniert das gattungübergreifende Kunstprojekt „Lasst uns drei Hütten bauen“ für die Montag-Stiftung in Bonn.

Auch die Weitergabe kuratorischer Erfahrung muss selbstverständlicher werden

Zeitgenössische Kunst muss selbstverständlicher werden, lautet die simple Formel, mit der die studierte Kunsthistorikerin Fördergremien, Politik und Wirtschaft und nicht zuletzt die Künstler verblüfft, die ihre kunsthistorische Professionalität und organisatorische Verbindlichkeit zu schätzen wissen. Ihre Spezialität seien ortsbezogene Kunstprojekte, die dem Betrachter nicht nur zu denken geben, sondern wahrnehmungsgeladene Erkenntnisprozesse in Gang setzten, philosophiert die 49-Jährige über ihr kuratorisches Programm. Mit ihren international ausgerichteten Ausstellungskonzepten blickt die in Köln aufgewachsene Kuratorin seit den 1990er Jahren von ihrem bewusst gewählten „dezentralen“ Standort weit über den nordrhein-westfälischen Tellerrand hinaus. Künstler aus dem westlichen und östlichen Europa, Afrika und Asien, Skandinavien, Russland, Großbritannien, Polen arbeiten in ihren Projekten ebenso wie junge Künstler aus Düsseldorf, Köln oder Münster. „Die europäische Perspektive wertet bisher vernachlässigte strukturschwache Regionen und ihre Ausstellungsinstitutionen auf.“, beschreibt die Kunsthistorikerin die Veränderungen des vergangenen Jahrzehnts. Um die Weitergabe kuratorischer Erfahrung, unabhängig vom akademischen Standesdünkel zu sichern, gehörte sie 2003 zu den Mitbegründern des vom Land Nordrhein-Westfalen geförderten Praxisforum Kuratorenprogramms. Ziel des praxisnahen Qualifizierungsprogramms ist es, den Wert der Interkulturalität des Studienfachs Kunstgeschichte herauszuarbeiten und die Möglichkeiten des Ausstellungsmarktes unkonventionell nutzen zu lernen.

Wer träumt nicht davon, wie Okwui Enwezor, durch die Ateliers der Welt zu nomadisieren, unbekannte Künstler zu entdecken und eine neue Kunst-

richtung zu begründen? Oder wie Harald Szeemann dem Ausstellungswesen eine neue Handschrift zu verleihen? Doch wie gelingt der Berufseinstieg? Wie schafft man sich als freier Kurator eine nachhaltige Plattform für die Präsentation zeitgenössischer Kunst? Wie finanziert man sich selbst und die Leistungen der Künstler? Die Realität ist ernüchternd. Zwar entwickelte sich der Ausstellungssektor für zeitgenössische Kunst mit seinen Kunstvereinen, „public art“-Projekten und Firmensammlungen, seinen offensiven Messe- und Vermarktungskonzepten, Museumsneubauten und Akademiegründungen seit den 1990er Jahren vergleichsweise positiv. Doch zu einer Jobmaschine mit BAT IIa-Dotierungen boomte er nie heran. Kuratorische Großprojekte werden als Prestigevorhaben gehandelt und von Kunstvereinsleitern, Museumsdirektoren oder Hochschulprofessoren im Nebenjob erledigt.

Von dieser Entwicklung profitiert der Berufseinsteiger. Angefangen von der Sponsorengewinnung und Konzeptionsentwicklung, der Aufstellung von Künstlerlisten und Ausstellungsinszenierung, Öffentlichkeitsarbeit und Katalogerstellung – längst gilt es als unseriös, als Kurator alle Tätigkeiten selbst zu übernehmen. Der Ausstellungsboom hat die Arbeitsteilung innerhalb des kuratorischen Prozesses zur Überlebensnotwendigkeit gemacht. Zur Entlastung des Kurators gibt es professionelle Projektbüros, die für die Realisierung der Kunstprojekte verantwortlich zeichnen. Die Anzahl der gut dotierten „Gastauftritte“ eines Kurators wächst mit dem Renommee, das er genießt. Proportional dazu nimmt die Konzentration ab, mit der er sich dem einzelnen Projekt widmen kann. Zumeist zieht der „geistige Gastarbeiter“ nach Abgabe seiner Künstlerliste zur nächsten „Baustelle“ weiter, um an möglichst vielen Orten seine Spuren zu hinterlassen. Hier ist die Nische für strukturiert arbeitende Kunsthistoriker, die in der Lage sind, „den Laden am Laufen zu halten“. Der Stress mit dem Unwägbareren zahlt sich aus, denn der Projektassistent erhält die Möglichkeit, von dem Netzwerk des Kurators zu profitieren und sich in der Kunstszene seine Meriten zu verdienen. Professionelle Projektassistenten sind gesuchte Mitarbeiter, einige unter ihnen schaffen es gar, sich zeitweise nach BAT IIa honorieren zu lassen. Aber dies sind Ausnahmen.

Eine Nische für gut organisierte Kunsthistoriker mit Sinn fürs Praktische

Der Aufstieg vom Projektassistenten zum Projektleiter gelingt über die selbständige Akquisition von Projektfördermitteln. „Eigene Gelder bedeuten eigene Projekte.“, erklärt Ingrid Raschke-Stuwe die Spielregeln des Ausstellungswesens. Für ihr erstes Projekt in der Bretagne habe sie im Vorfeld nicht nur Konzepte geschrieben und kunstsinnige Gespräche geführt, sondern die Aufmerksamkeit von Politikern und Sponsoren gewonnen. „Schriftliche Bewerbungen führen selten zum Erfolg, die interessantesten Jobs werden zumeist über Empfehlungen vergeben.“ Wichtig sei es, frühzeitig bei einem derjenigen Kuratoren in die Lehre zu gehen, die Erfahrungen mit internationalen und publikumswirksamen Großprojekten haben. Ein wesentlicher Baustein in der strategischen Berufswegplanung ist die richtige Wahl des Examensthemas. Das Thema selbst sollte so gestellt sein, dass es Kontakte zu internationalen Institutionen, Museen und Sammlern für zeitgenössische bildende Kunst ermöglicht. „Diese Kontakte können für den späteren Berufseinstieg von großem Nutzen sein.“ Neben aller Strategie aber sei es nötig, an seiner eigenen Künstlerliste zu arbeiten und seinen Adressverteiler mit denjenigen Galerien und Kunstberatern, Kunstvereinen und Museen,

Sammlern und Stiftungen, Wissenschaftlern und Experten zu füllen, die diese Künstler vertreten. „Die Kunstszene ist wie eine große Familie: zu wichtigen Anlässen trifft man immer wieder auf dieselben Gesichter. Niemand geht hier wirklich verloren.“

### **Informationen:**

Voraussetzung für eine Arbeit als Kurator ist zumeist ein Kunstgeschichtsstudium, Promotion ist erwünscht, aber nicht zwingend notwendig. Sprachkenntnisse in Englisch und Französisch sind notwendig.

### **Internationale Ausbildungsinstitutionen:**

Goldsmith College University of London, Institut für Gegenwartskunst der Akademie der bildenden Künste Wien, École supérieure d'art visuel in Genf, Institut für Kunstgeschichte Universität Bern, Instituut de Appel Amsterdam

### **Universitäten in Deutschland:**

Bauhaus Universität Weimar, Merz Akademie Stuttgart, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, Angewandte Kulturwissenschaft Lüneburg

### **Stipendien:**

Krupp-Stipendien für die Kuratoren im Bereich Fotografie, Kuratoren-Stipendien der Rave-Stiftung des Instituts für Auslandsbeziehungen

### **Berufsbegleitende Qualifikationen und Kongresse:**

Internationale Kunstausstellungsleitertagung (IKT), Arbeitskreis Volontärinnen und Volontäre im Deutschen Museumsbund, Arbeitskreis deutscher Kunstvereine (AdKv), Kuratorensymposium der Kunstmesse Arco Madrid, Praxisforum Kuratorenprogramm

### **LiteraturTipp:**

Men in Black, Handbuch der kuratorischen Praxis. Christoph Tannert/ Ute Tischler (Hg.), Künstlerhaus Bethanien, Frankfurt a.M. 2004.

*Erstmals erschienen in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.12.2004*

Email der Autorin: [v.voigt@t-online.de](mailto:v.voigt@t-online.de)